

4 Juli/August 2015
ISSN 0171-5518 - 102. Jahrgang

Licht

Die Salesianische Zeitschrift

A photograph of two young girls hugging on a beach. They are both wearing bright green vests over purple long-sleeved shirts. The girl on the right is smiling broadly and has her arms around the girl on the left. The background shows a blue body of water with several white sailboats in the distance under a clear blue sky. The entire scene is framed by a red border.

Die FREUDE
der Versöhnung

Liebe Leserinnen und Leser!

Der „verlorene Sohn“ zählt zu den weltweit bekanntesten Gleichnissen der Evangelien (Lk 15,11-32). Es berührt einfach, wie der barmherzige Vater seinem Sohn, der das gesamte Erbe verprasst hatte, entgegengeht, ihn trotz seiner Schuld in die Arme schließt und für dessen Rückkehr ein Freudenfest feiert.

Papst Franziskus hat diese Szene in seinem päpstliche Rundschreiben Evangelium Gaudium – Die Freude des Evangeliums – aufgegriffen, um allen Menschen die Freude der Versöhnung im Allgemeinen und vor allem mit Gott deutlich zu machen. „Es tut uns so gut,“ schreibt der Papst, „zu ihm [Gott] zurückzukehren, wenn wir uns verloren haben!“ (Evangelium Gaudium 3).

Der heilige Franz von Sales war zeitlebens um Versöhnung bemüht. Jenen, die sich von der katholischen Kirche abgewandt haben, bot er mit offenen Armen die Rückkehr an. Er schlichtete viele Streitigkeiten unter den Menschen, einmal gelang es ihm sogar, dass eine Familie dem Mörder ihres Sohnes verzieh.

Alle sieben Jahre fand in seiner Diözese der „Le grand Pardon“ statt, das Fest der „großen Versöhnung“, eine Wallfahrt nach Annecy zur Marienkirche „Notre Dame de Liesse“ (Unsere Liebe Frau vom Jubel). Die Menschen wurden eingeladen, in sich zu gehen, umzukehren, sich untereinander und mit Gott zu versöhnen und neu anzufangen. Am 8. September 1614, bei der abschließenden Vesper dieses Festtages, geschah es dann, dass eine Taube in die Kirche hineinflug und sich auf die Schulter des heiligen Bischofs setzte. Für die Menschen war dies ein eindeutiges Zeichen dafür, dass Gott die sanftmütige, herzliche, versöhnende Art des Franz von Sales als richtig bestätigte, so wie er dies auch bei der Taufe Jesu tat, als der Heilige Geist in Gestalt einer Taube vom Himmel herabkam und eine Stimme aus dem Himmel sprach: „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden“ (Lk 3,22).

So widmet sich auch diese LICHT-Ausgabe dem Thema „Die Freude der Versöhnung“. Damit soll deutlich werden, dass Versöhnung nicht nur ein wesentliches Element der Bibel und der salesianischen Spiritualität darstellt, sondern auch ein wesentliches Thema der Freude ist, mit der wir uns in diesem LICHT-Jahrgang beschäftigen.

So hoffe ich, dass Sie durch die Gedanken der nächsten Seiten auf den Geschmack der Versöhnung kommen und, wenn notwendig, Schritte der Versöhnung setzen, mit sich, mit den anderen und auch mit Gott – und am Ende des Tages ein Fest der Freude feiern.

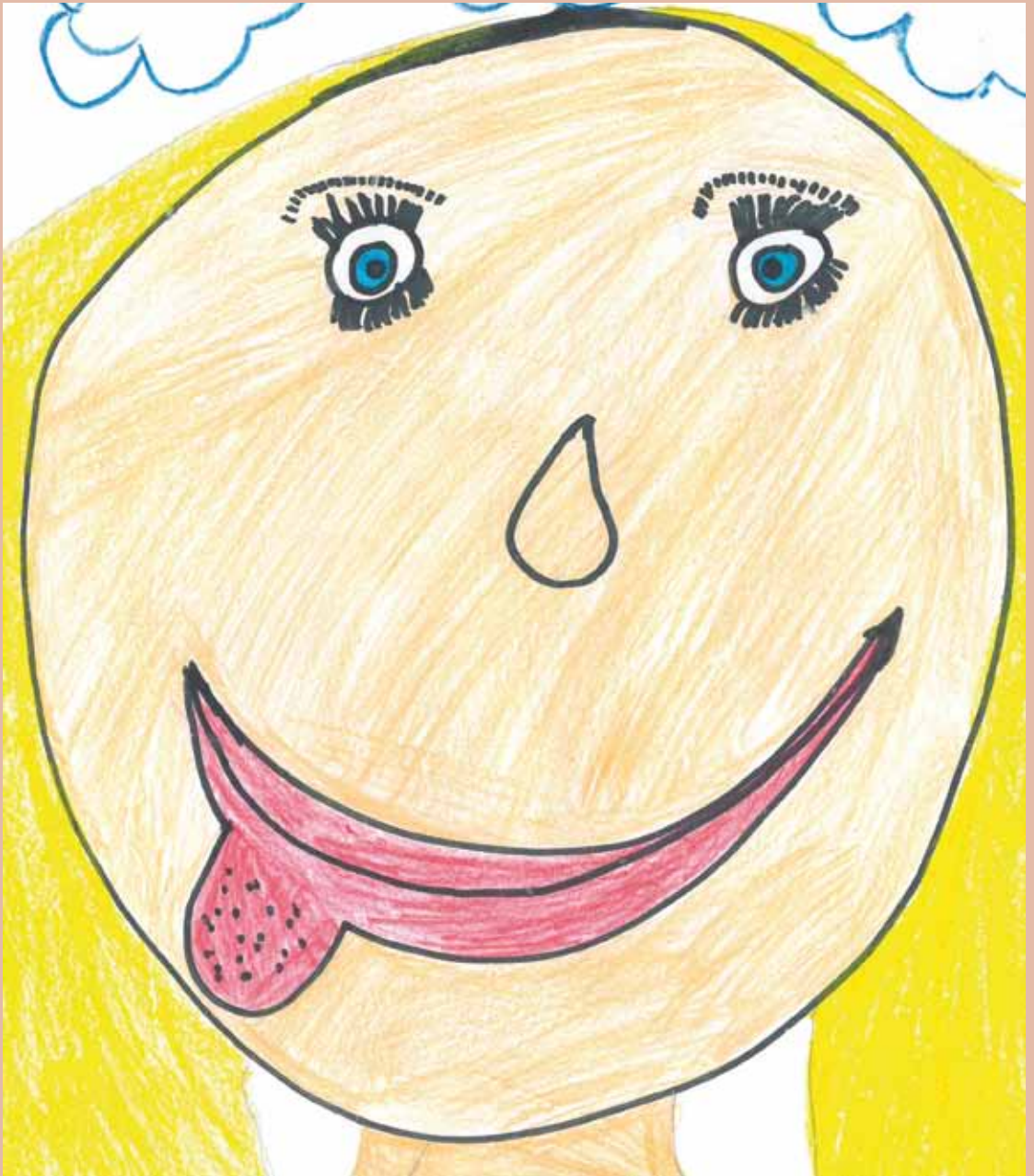
Mit herzlichen Grüßen


P. Herbert Winklbauer OSFS



Inhalt

- 4 Das hat mich überrascht**
Pfrarrer Anton Schatz
- 7 Sei fröhlich für den Frieden**
P. Hans Ring OSFS
- 10 Das beste Mittel gegen Grau in Grau**
Franziska Held
- 12 Ihr seid das Salz der Erde**
Katharina Grabner-Hayden
- 14 Ich ging in mich**
P. Peter Lüftenegger OSFS
- 16 Meditation**
Ute Weiner
- 18 Wie Weinstock und Reben**
Zum Jahr der Orden
- 20 Spring über deinen eigenen Schatten**
Leo Schlamp-Schmidbauer
- 22 Zwischen Frust und Faszination**
P. Ferdinand Karer OSFS
- 24 LICHT-Aktion 2015**
Für Kinder in Haiti
- 26 Nachrichten aus der Salesianischen Welt**
- 31 Bücher**



Gemälde von Emma Stadlmeier (10 Jahre)

Wenn jemand einen kleinen Schritt auf Jesus zu macht, entdeckt er, dass dieser bereits mit offenen Armen auf sein Kommen wartete.

Das ist der Augenblick, um zu Jesus Christus zu sagen:

„Herr, ich habe mich täuschen lassen, auf tausenderlei Weise bin ich vor deiner Liebe geflohen, doch hier bin ich wieder, um meinen Bund mit dir zu erneuern. Ich brauche dich.

Kaufe mich wieder frei, nimm mich noch einmal auf in deine erlösenden Arme.“

Es tut uns so gut, zu ihm zurückzukehren, wenn wir uns verloren haben!

Papst Franziskus (Evangelii Gaudium 3)

Das hat mich überrascht

Die Geschichte einer Versöhnung

Es ist ganz im Sinne des heiligen Franz von Sales, sich aufrichtig zu freuen, wenn man Versöhnung erlebt. Diese Erfahrung hat Pfarrer Anton Schatz gemacht und berichtet darüber im folgenden Artikel.

Vergessen habe ich es bis heute nicht – auch wenn es fast 30 Jahre zurück liegt. Ich war damals Kaplan in einer größeren Stadt. Eine junge Frau, die ich aus der pfarrlichen Jugendarbeit kannte, war auf mich zugekommen: Sie wolle umsatteln auf einen kirchlichen Beruf, nach Möglichkeit Gemeindeferentin. Ich war eher skeptisch, hatte den Eindruck, dass sie in ihrer Euphorie nicht die Schwierigkeiten sah, die mit diesem Weg für sie verbunden waren. Das sagte ich ihr auch.

Der schlimme Kaplan

Ihre Eltern waren entsetzt vom Vorhaben der Tochter. Sie konnten sich nicht vorstellen, dass sie, behütet aufgewachsen, gerade eine „gutbürgerliche“ Berufsausbildung abgeschlossen, jetzt alles hinschmeißen wolle.

Der Schuldige war schnell ausgemacht: Wer anders als der Kaplan sollte ihr diesen Floh ins Ohr gesetzt haben! Als „Beweis“ reichte die Tatsache, dass ich der Tochter einen von ihr gewünschten Kontakt zu einer kirchlichen Stelle vermittelt hatte. Es folgten bitterböse Anklagen gegen mich, zunächst im persönlichen Gespräch, dann vor allem in Telefonaten: mehrfach Anrufe mitten in der Nacht, Vorwürfe tief unter der Gürtellinie.

Einmal sagte der Vater am Telefon, er werde sich beim Bischof beschweren. Als ich entgegenete: „Bitte, tun Sie das, damit ich endlich meine Ruhe bekomme!“, kam als Antwort: „Aber der kann ja auch nix machen – bei dem

Priestermangel ist er leider auch auf solche wie Sie angewiesen ...!“

Wende und Wandel

Vergessen habe ich das nicht. Auch nicht, als ich dann später eine neue Stelle antrat und der Kontakt sich verlor. Noch eine ganze Zeitlang malte ich mir aus, was ich ihm alles sagen würde, wenn er mir noch einmal begegnete.

Tatsächlich kam es zu dieser Begegnung, zehn Jahre später. Die Wege der Tochter hatten inzwischen eine komplett andere Wendung genommen. Vom kirchlich-religiösen Leben hatte sie sich stark distanziert, meines Wissens hat sie später die katholische Kirche ganz verlassen.

Damals bat sie mich, ihr erstes Kind zu taufen. Ich wollte das zunächst nicht, verwies auf den damaligen Konflikt mit ihren Eltern. Auf ihr Drängen hin machte ich es dann doch. Natürlich traf ich dabei mit ihren Eltern zusammen, beim Essen saß ich sogar ihnen gegenüber.

Das Überraschende: Die schlimme Sache von damals war schlicht kein Thema mehr! Es war nicht jenes krampfhaft-peinliche Totschweigen und verbale Umschiffen, das ich auch kenne. Es war – einfach aus der Welt. Zunächst noch ein klein wenig Scheu beim Begrüßen; doch dann haben wir uns angeregt und herzlich unterhalten, beiderseits absolut groffrei.

Den hinlänglich bekannten Mechanismus von Argumentieren, Klarstellen, Rechtfertigen brauchte es nicht (mehr). Stattdessen: Freude und Dankbarkeit auf beiden Seiten – auch bei

mir, dem „Geschädigten“.

Die Gründe für diesen überraschenden Wandel habe ich nie analysiert.

Ob sich mittlerweile Einsicht und Vernunft durchgesetzt hatten, oder ob der lange Zeitraum das sprichwörtliche Gras über die damaligen Scherben hatte wachsen lassen: Ich muss es nicht wissen. Die Erfahrung ist viel wichtiger als die Analyse; sie liegt auf einer ganz anderen Ebene, entzieht sich der Planbarkeit, ist, mit einem Wort, Geschenk.

Geschenkte Versöhnung quasi als Siegesfeier der Freude über jedwedes Taktieren, als Sieg der Dankbarkeit über jederlei Art von Rechtfertigung! Vielleicht – nein, eigentlich bin ich mir sicher – liegt in diesem Geschenk auch eine Überraschung des Heiligen Geistes. Das geschilderte Erlebnis kann ich gut an Jesu Worte im Matthäus-Evangelium bezüglich Konfliktsituationen andocken: „Macht euch keine Sorgen, wie und was ihr reden sollt; denn es wird euch in jener Stunde eingegeben, was ihr sagen sollt. Nicht ihr werdet dann reden, sondern der Geist eures Vaters wird durch euch reden“ (Mt 10,19-20).

Gott nehmen, wie ER ist

Wie war das wohl mit dem Vater, von dem Jesus im Lukas-Evangelium erzählt? War er ausschließlich barmherzig? Oder kannte auch



Versöhnung kann zur Siegesfeier der Freude werden

er diese innere Grollwut, entstanden aus tiefer menschlicher Enttäuschung? Diese bohrend heiße Verletzung des Seelenkerns, für die auch die besten Psychologen noch kein Kühlmittel erfunden haben?

Natürlich war die Sehnsucht nach dem verlorenen Kind nie verschwunden, der Wunsch, ihn wieder in die Arme zu schließen, das Sehnen nach dem „Alles ist wieder gut!“ Doch daneben, so stelle ich mir vor, mögen auch in ihm andere Bilder hochgestiegen sein: dem Nichtsnutz den Kopf waschen, wenn er denn zurück käme; ihm die ganze Wucht der erlittenen Verletzung entgegen schleudern; der Stimme des Rechtes den Vorzug geben gegenüber der Stimme der Liebe ...

Nebenbei: Ich halte es für durchaus bereichernd für unsere Gottesbeziehung, uns einmal derart „in Gott hinein zu versetzen“ (was wir



Können wir es Gott zugestehen, dass auch er einmal wütend wird?

so natürlich nicht können); uns bewusst machen: Auch der „liebe Gott“ ist fähig zu Trauer, Schmerz, Empörung, Sorge, Zorn, Verletzung, Enttäuschung, ... was die Gefühlspalette halt so hergibt! Dabei geht es nicht darum, alte Drohbilder von Gott neu aufzuwärmen; aber wir sollten ihm, Gott, auch Gefühls-Vielfalt zugestehen, ihn nicht einseitig reduzieren auf ein sanftes Nazarener-Gesicht. Wir wünschen uns doch, dass Gott uns so nimmt, wie wir sind; nehmen wir ihn auch so, wie ER ist? Mit allen seinen Regungen und Gefühlen?

Ein emotionaler Gott

Das Schöne an dieser vielleicht ungewohnten Vorstellung von einem sehr emotionalen Gott ist dann wiederum: Nicht nur wir, sondern auch Gott selber erlebt Versöhnung als Geschenk. Auch er freut sich „ganz narrisch“, dass gegen alle Vernunft menschlicher Mist in fruchtbare Erde gewandelt wurde; auch Gott ist dankbar!

Eigentlich verrückt, sollte man denken: Gott muss niemandem dankbar sein, die Hierarchie geht doch andersrum ...

Doch Gott geht es nicht um Hierarchie, sondern um heiß erlebte Beziehung. Nichts anderes sagt er dem Älteren, dem „Bravgebliebenen“: „Ich kann dich gut verstehen, Sohn; deine Regungen kenn ich durchaus aus eigenem Empfinden; auch die vernünftige Argumentation gibt dir Recht! Doch jenseits von Recht und Vernunft liegt eine andere Ebene; die ist unvernünftig und schön zugleich; der kann und will ich mich nicht

entziehen, da muss man einfach dankbar sein, da muss man sich doch freuen – auch ich ...“ Wie gut für uns alle, dass Gott nicht nur vernünftig ist!

Vergessen habe auch ich, so könnte Gott sagen, die Sache von damals nicht. Aber mein alter Wundschmerz ist verschwunden. Er wurde verwandelt in Freude. Ich gebe ihr Raum. Tut ihr es auch! ■



Anton Schatz ist Pfarrer in Böhmfeld, Bayern

Sei fröhlich für den Frieden Wege wider das Misstrauen

„Ich beschwöre Sie alle, ausschließlich ein Herz und eine Seele in Gott zu haben und fröhlich in Frieden zu sein“, hat die heilige Johanna Franziska von Chantal gesagt. Diesen Satz deutet P. Hans Ring OSFS in seinem Artikel auf unsere heutige Zeit hin.

Zunächst habe ich mich – wie vielleicht auch mancher von Ihnen – gefragt: Was hat der Friede mit Fröhlichkeit zu tun. In den Medien verfolgen wir immer wieder mit, wie viel Anstrengung und Mühe, wieviel Verhandlungsgeschick es oft erfordert, damit verschiedene Seiten, sei es nun international wie etwa in der Ukraine oder im Nahen Osten, oder national wie etwa bei den verschiedenen Tarifparteien in unserem Land, zu einer Lösung finden, die den „Frieden“ wieder herstellt. Da ist nichts zu spüren von Freude, sondern eher von Verbissenheit und der Angst, den Kürzeren zu ziehen.

Keine heile Welt

Auch erleben wir unsere Welt im Großen wie im Kleinen meist eher nicht als einen Zustand, in dem immer nur heile Welt herrscht.

Immer wieder erfahren wir im eigenen Leben wie in dem, was wir in unserer Umgebung beobachten, wie dieser „Frieden“, den wir uns eigentlich alle wünschen, von anderen und vielleicht manchmal auch von uns selbst gestört wird.

Was heißt das nun für uns und unseren Alltag, wenn Johanna Franziska von Chantal ihre Mitschwestern und damit auch uns einlädt: stets „fröhlich in Frieden zu sein“?

Rückzug in den Panzer

In den letzten Tagen habe ich eine Geschichte entdeckt, von der ich mir vorstellen könnte,

dass sie uns ein wenig auf diesem Weg helfen könnte:

Ein kleiner Junge, der auf Besuch bei seinem Großvater war, fand eine kleine Landschildkröte und ging gleich daran, sie zu untersuchen. Im gleichen Moment zog sich die Schildkröte in ihren Panzer zurück und der Junge versuchte vergebens, sie mit einem Stöckchen herauszuholen. Der Großvater hatte ihm zugesehen und hinderte ihn, das Tier weiter zu quälen. „Das ist falsch“, sagte er. „Komm, ich zeig’ dir, wie man das macht.“ Er nahm die Schildkröte mit ins Haus und setzte sie auf den warmen Kachelofen. In wenigen Minuten wurde das Tier warm, steckte seinen Kopf und seine Füße heraus und kroch auf den Jungen zu. „Menschen sind manchmal wie Schildkröten“, sagte der alte Mann. „Versuche niemals, jemanden zu zwingen. Wärme ihn nur mit etwas Güte auf, und er wird sicherlich tun, was du möchtest.“

(Willi Hoffsummer, Kurzgeschichten 1, 155)

Die Schildkröte in der Geschichte ist für mich ein Bild für den Frieden, den wir für unsere Welt und für uns selbst so sehr wünschen und ersehnen. Bei all den Versuchen, ihn zu erreichen, machen wir Menschen es nur allzu oft wie der kleine Junge: Wir möchte ihn erzwingen, setzen alle Hebel in Bewegung, um unser Ziel zu erreichen. Dabei greifen wir manchmal auch zu Mitteln, die dem anderen in der einen oder anderen Weise wehtun. Oder auch wir selbst sind in der Rolle der Schildkröte, die auf

Biegen und Brechen zum Frieden mit dem anderen bewegt werden soll. Und dann geschieht genau das, was die Geschichte von der Schildkröte erzählt: Sie zieht sich in sich selbst zurück, schottet sich ab, verstärkt den schon vorhandenen Panzer, sodass nichts mehr durchdringen kann, kein Argument, kein Angebot, keine neue Chance. Die Angst gewinnt die Oberhand: Der andere möchte mich übervorteilen, er möchte nicht das Gute für mich, sondern meinen Nachteil. Das Misstrauen setzt sich durch, auch wenn es vom Gegenüber gar nicht so gemeint ist. Wenn ich in den Medien die Verhandlungen in manchen Bereichen beobachte oder mir das eine oder andere in meiner Umgebung anschau, habe ich nicht selten diesen Eindruck.

Wie angenehm und wohltuend hört sich da das Verhalten des Großvaters in unserer Geschichte an: Er gibt der Schildkröte Zeit, schafft zuerst eine Atmosphäre der Wärme, des Wohlfühlens, der Geborgenheit, fordert nichts, sondern lässt einfach geschehen.

Der Weg Jesu

Dieses Verhalten des Großvaters entdecken wir auch im Verhalten Jesu immer wieder. Wenn er den Menschen begegnet ist, hat er nicht zuerst gefordert: „Du musst dich so oder so verhalten, um Gott zu gefallen!“, sondern er hat ihnen durch sein Reden und Tun zuerst vermittelt: „Gott mag dich, so wie du bist, auch mit deinen Unzulänglichkeiten.“ Das hat damals die Menschen aus ihrem Panzer herausgeholt, sie haben sich herausgetraut, weil sie spürten: Bei Jesus ist es warm und behaglich, da will mir niemand etwas Böses, da will niemand

etwas, was ich nicht selbst auch möchte. Das hat sie dann auch bewogen, sich auf Wege zu begeben, von denen sie vorher nie gedacht hätten, dass es ihre Wege sein könnten.

Mit dem Frieden, den unsere Welt so sehr braucht und sich wünscht, ist es – so denke ich – ähnlich. Wenn wir versuchen, ihn wie der kleine Junge in der Geschichte auf Biegen und Brechen zu erzwingen, wird es uns entweder gar nicht gelingen oder er wird sich bei nächster Gelegenheit wieder in seinen Panzer zurückziehen.

Was es braucht, ist eine Atmosphäre zu ermöglichen, in der sich jeder – ob Volk, Gruppe oder Einzelner – wohl und geborgen fühlen kann. Das Miteinander muss zuerst geprägt sein von dem Gefühl: Ich mag dich, so wie du bist. Ich möchte zuerst, dass es dir gut geht, dass du



Wer auf Zwang setzt, erreicht meistens den Rückzug in den Panzer



Aus der Gewissheit, von Gott geliebt zu sein, erwächst innerer Friede

dich wohl fühlst. Es braucht dieses Gefühl, das auch Jesus den Menschen seiner Zeit vermittelt hat: Gott mag dich und zeigt es dir durch mich.

Aus Liebe und nicht aus Zwang

Wenn es uns gelingt, diese Erfahrung, die den Aposteln und den anderen, die Jesus leibhaftig begegnet sind, geschenkt wurde, auch selbst zu machen, werden wir von einer Freude und einer Fröhlichkeit erfüllt sein, die vielleicht auch Johanna Franziska von Chantal mit ihrem Ausspruch gemeint hat. Diese Freude wird sich ausdrücken in dem Frieden untereinander und in der Zufriedenheit, die uns zutiefst ausfüllt. Dieser innere Friede wird sich dann auch nach außen hin zeigen, nicht als der Friede, den wir erzwingen wollen, sondern als einer, zu dem wir uns gegenseitig einladen und ermuntern.

Wenn Jesus seinen Jüngern beim Abschied verspricht: „Meinen Frieden gebe ich Euch“, dann ist damit der Friede gemeint, den er uns eingepflanzt hat durch die Gewissheit: Gott liebt dich mit all dem, was dich ausmacht. Aus

dieser Gewissheit erwächst die Freude und der Friede, den wir ausstrahlen und weiterschicken. So ein Friede wird einen guten Boden finden und dann selbst Frucht bringen.

Ich wünsche uns, dass wir in unserer Welt, im Großen wie im Kleinen, die Erfahrung machen dürfen, dass wir zu einem Frieden beitragen und ihn uns schenken lassen dürfen, der nicht mit Gewalt aus seinem Panzer herausgeholt wird, sondern in der Atmosphäre von Wärme und Geborgenheit wächst und reift, denn dieser Frieden bleibt und schenkt Freude für alle. ■



P. Hans Ring ist Oblate des hl. Franz von Sales und Stadtpfarrer der Pfarrei St. Sigismund in Pleystein, Bayern

Das beste Mittel gegen Grau in Grau

Franziska Held

Ich denke, dass jeder dieses Gefühl kennt, wenn er mit jemandem zerstritten ist, den er eigentlich sehr gern hat und gut leiden kann. Es ist ein sehr beklemmendes Gefühl, das einem einen ganzen Tag ruinieren kann. Alles kommt einem plötzlich irgendwie grau vor. Umso erleichterter ist man dann, wenn man denjenigen nach einer Aussprache wieder in die Arme nehmen kann.

Kindern fällt es leichter

Besonders in der Familie kann man dieses Versöhnungsgefühl häufig erleben. Außerdem kann man hier beobachten, dass es kleinen Kindern oft viel leichter fällt als älteren Menschen, einander zu verzeihen. Die Kleinen streiten sich

fast täglich und oft auch heftig, aber gleich danach ist alles wieder gut, und man spielt wieder miteinander. Erwachsene dagegen können sich tagelang, wochenlang oder noch länger gegenseitig anschweigen und sich dabei das Leben schwer machen. Wenn man sie dann auf die Kinder aufmerksam macht, dann meinen sie oft: „Die haben’s ja auch viel leichter.“

Aber ist das wirklich so? Vielleicht können kleine Kinder es sogar besser begreifen als Erwachsene, was für eine unglaubliche Befreiung das Verzeihen und Versöhnen für beide Parteien ist. Das Problem bei den Älteren ist doch, dass sie sich selbst und ihre Position viel zu wichtig nehmen.

Die Kleinen gehen problemlos Kompromisse ein und können sich deshalb schnell wieder



Kinder tun sich leichter mit der Versöhnung

einigen. Aber bei den Erwachsenen will jeder um jeden Preis seine eigene Position durchsetzen. Man sollte sich jetzt einmal fragen, ob die eigene Meinung wirklich so wichtig ist, dass es rechtfertigt, sich deshalb mit einem langjährigen Freund zu überwerfen und sich dabei selbst so richtig schlecht zu fühlen.

Wahre Größe heißt in diesem Fall nicht, seinen Willen erreichen, sondern einen Schritt auf den Anderen zugehen und die Freude der Versöhnung mit ihm teilen. So schwer ist das doch gar nicht!

Sich selbst verzeihen

Was dagegen manchmal viel schwieriger zu sein scheint, ist die Fähigkeit, sich selbst zu verzeihen. Auch eine Versöhnung mit sich selbst ist notwendig und manchmal noch wichtiger als die Versöhnung mit anderen. Immerhin ist es so, dass jemand, der mit sich selbst nicht wirklich klar kommt, meist in einer tiefen Traurigkeit versinkt und so natürlich auch nicht mehr dazu in der Lage ist, anderen die Hand zu reichen. Deshalb ist es wichtig, zuerst mit sich selbst ins Reine zu kommen, was nicht immer ein leichter Prozess ist.

Hier kann uns Gott zur Hand gehen, der den Menschen versprochen hat, dass sie in jeder Situation mit jeder Sünde zu ihm kommen können. Wer wirklich bereut, dem wird auch vergeben.

Für einen Menschen, der nicht in der Lage ist, sich mit sich selbst zu versöhnen, ist es oft eine große Hilfe, wenn er weiß, dass da jemand ist, der ihn trotzdem annimmt und ihm das Gefühl gibt, etwas wert zu sein. So eine Versöhnung mit sich selbst ist oft ein erster Schritt hin zu einer Versöhnung mit dem Konfliktpartner.

Und wenn der Andere schweigt

Trotzdem gibt es manchmal Konflikte, die sich nicht so einfach lösen lassen. Das ist zum Beispiel der Fall, wenn der Konfliktpartner nicht bereit ist, einem zu verzeihen oder auch nur mit

einem zu reden. In diesem Fall ist es natürlich schwierig, eine Versöhnung herbeizuführen. Oft kann es aber hilfreich sein, wenn man selbst dem Anderen dennoch verzeiht, weil man dadurch in gewisser Weise trotzdem etwas gewinnt. Denn man kann zumindest die Wut auf den Anderen loswerden, und das ist besser als gar nichts.

Man kann die anderen Menschen nicht zum Versöhnen zwingen, aber man kann seinen Teil dazu beitragen, dass eine Versöhnung möglich wird, und meist reicht das schon, um sich selbst besser zu fühlen.

Manchmal brauchen die anderen einfach etwas Zeit, selbst den Schritt zum Verzeihen zu wagen. Vielen fällt das schwer, weil man dabei Fehler eingestehen und deshalb immer ein wenig über seinen Schatten springen muss. Das erfordert nicht nur Mut, sondern auch die Bereitschaft etwas einzustecken, und oft haben die Menschen nach einem Streit nicht sofort die Energie dazu.

Alles in allem denke ich, dass die Versöhnung für einen Menschen ein sehr natürlicher Prozess ist, denn in einer Gemeinschaft gibt es immer Meinungsverschiedenheiten, und der Mensch ist nun mal ein Herdentier. Das heißt, wir müssen uns in unserem Leben mit anderen Menschen arrangieren, von denen jeder Fehler machen kann. Konflikte sind also vorprogrammiert, und jeder Mensch, mancher früher, mancher später, hat irgendwann das Bedürfnis, den Konflikt zu begraben und dem Anderen wieder gerade in die Augen zu sehen. ■



*Franziska Held ist Schülerin
und lebt in Pfünz
bei Eichstätt, Bayern*

Ihr seid das Salz der Erde

Katharina Grabner-Hayden

Am 1. Mai feierten mein Mann und ich unseren 25. Hochzeitstag. Betriebsame Hektik, Nervosität, ob auch alles gut gehen würde, aber auch ernste tiefe Gespräche rund um die Heilige Messe und den Ablauf des Festes bewegten uns schon seit Wochen. Da waren 130 Personen im Garten zu versorgen, Getränke und Essen zu richten, die Tische zu schmücken, und trotzdem sollten wir noch Kraft und Geist haben, uns abends erschöpft an den Tisch zu setzen und uns Gedanken über das Evangelium „Ihr seid das Salz der Erde!“ (Mt 5,13) zu machen.

Zwei Tage vor dem großen Ereignis erhielt ich eine SMS von einer alten Freundin aus Paris: „Alles Gute zum Hochzeitstag, die erste Hälfte zur goldenen Hochzeit ist überstanden, aber glaube nicht, dass die restlichen Jahre einfacher werden!“

Ich musste lachen, einerseits über diese äußerst selbstironische Aussage, andererseits über das Leben, das ich bisher mit meinem wunderbaren Mann führen durfte.

Nein, ich habe keine Angst vor den nächsten 25 Jahren. Franz von Sales hat einmal gemeint: „Die Liebe zu verlieren, ist der einzige Verlust, den wir in diesem Leben fürchten müssen.“

Wir haben unser Leben, unsere Liebe nach diesem salesianischen Gedanken ausgerichtet, wobei die Liebe wie eine Pflanze ist, die man sorgsam pflegen und schützen muss. Wir haben manche Höhen und Tiefen miteinander getragen, ganz nach unserem damaligen Versprechen, uns die Freiheit und Liebe zu geben,

damit sich der Andere entwickeln kann. Schwierigkeiten wie persönliche Konflikte oder Probleme in unserer Beziehung waren und sind aber unausweichlich gewesen. Doch nie sind wir uns egal gewesen, nie ließen wir es zu, dass uns der Alltag oder die Gleichgültigkeit auffraßen.

Wir scheuten keine Auseinandersetzungen, denn als Lösung stand Versöhnung im Vordergrund. Das Wort „Versöhnung“ leitet sich etymologisch aus dem Wort „Sühne“ und „versuenen“ ab, womit Sühne gemeint war, die das Erkennen oder besser das Eingeständnis von Fehlverhalten ins Bewusstsein rücken sollte.

Doch wie erkennen? Sich selbst eingestehen? In einer Welt, die es offensichtlich gar nicht schafft, auf den Anderen zuzugehen und sich zu versöhnen. Versöhnung war und ist für uns beide immer auch eine Gratwanderung zwischen Rebellion und Demut gewesen. Die Dinge nicht einfach anzunehmen, die uns Tradition, Kirche oder Gesellschaft vorgekauft vorgaben. Mein Sohn Clemens hat diese Haltung in seiner Abiturarbeit im Schlusswort über den Prometheus-Mythos trefflich formuliert: „Vielleicht bedarf es wieder dieser störrischen und revolutionären Haltung eines Prometheus, der alles hinterfragt, alles anzweifelt, um uns ein Leben in Freiheit und Liebe zu ermöglichen!“

P. Ferdinand Karer spann in seiner beeindruckenden Predigt den salesianischen Bogen von Freiheit und Liebe noch weiter. Er sprach vom Salz der Erde, von Ehrlichkeit, von der Möglichkeit, Fehler machen zu dürfen, weil Ehrlichkeit das Leben nicht einschränkt, sondern ganz im



Wer lachen kann, hat keine Angst vor dem Leben

Gegenteil, es öffnet und bewegt. So wie Ehrlichkeit ist aber auch der Humor und die Selbstironie das Salz einer Beziehung, das Verkrustetes und Erstarrtes wieder zum Schmelzen bringt. Die frohe, die lachende Gottesliebe ist das Salz einer Beziehung nicht nur zwischen Partnern, sondern trägt seine Kreise weit darüber hinaus. Und wer lachen kann, hat auch keine Angst vorm Leben.

Und nein, ich muss meiner Freundin in diesem Punkt leider widersprechen, ich habe keine Angst vor den nächsten 25 Jahren, weil mich Liebe und Freiheit, gepaart mit Ehrlichkeit und Humor den Weg gehen lassen, der Versöhnung, der Lachen heißt.

In tiefer Demut möchte ich mich bei unseren salesianischen Freunden und Lebensbegleitern,

P. Herbert Winklehner und P. Ferdinand Karer bedanken, die uns die Lebensphilosophie eines Franz von Sales in tausenden Gesprächen und wundervollen Begegnungen näher gebracht und damit unser Leben in derart beglückender Weise bereichert haben.

„Salesianisch leben“ heißt leben in der Gegenwart des liebenden Gottes bei allem, was ich tue, und das auf eine lebenswürdige, gewinnende, positive, herzliche Weise, so dass die Menschen, denen ich begegne, nicht den Eindruck bekommen, dieses Leben in der Gegenwart Gottes wäre mir eine Last oder mache mich krank oder depressiv, sondern dieses Leben in der Gegenwart Gottes schenkt mir das Leben in Fülle, und zwar heute genauso wie nach meinem Tod!

Danke Euch beiden und

Danke meinem geliebten Mann, du bist das Salz der Erde!

„Schön, lachen wir weiterhin dem Leben entgegen!“



*Katharina
Grabner-Hayden ist
verheiratet
und hat vier Söhne
www.grabner-hayden.at*

Ich ging in mich

P. Peter Lüftenegger OSFS

„Juhu, ich höre Musik und Tanz im Vaterhaus! Da kann noch alles gut werden. Alles, was ich vertan und verpatzt habe, seitdem ich von hier fort gegangen bin – mein Erbteil, nicht wenig Geld in der Tasche. Der Hunger hat mich heim getrieben. Ich bin pleite: kein Geld mehr, keine Schuhe – die Kleider, mehr Fetzen als Gewand, riechen nach den Schweinen, die ich zu hüten hatte. Nicht einmal die Schotten, die die Schweine fraßen, gab man mir. Die meine ‚Freunde‘ waren, die ich zechfrei hielt, als ich noch Geld hatte, und Dirnen – kannten mich nicht mehr in der Not! Ehre, Selbstvertrauen waren dahin.“

So erzählt Lukas im Evangelium das Gleichnis vom Verlorenen Sohn (vgl. Lk 15,11-32).

„Der Verzweiflung nahe tauchte in meinem Hirn die Zeit auf, die vorher war – darin tauchte verschwommen auch mein Vater auf – aber deutlich genug, dass es ein Zuhause ohne Not gab. Da herrschen Rechtschaffenheit, Wohlstand und Frieden. Ich begann, an meinen Vater zu denken – fürchte ihn zwar nicht, aber ich schäme mich, wie herunter gekommen ich jetzt aussah. Da ging ich in mich – und fand den Weg nach Hause. Ich fühlte: Als Knecht wird er mich annehmen. Mehr war ich nicht mehr wert.“



Fehlt die Liebe, fehlt die Freude

Der Weg heim war lange – ein Nachdenken bei jedem Schritt. Mein Vater sah mich schon von weitem, und lief mir entgegen. Am liebsten wäre ich im Boden versunken – aber er umarmte mich und weinte, mich wieder zu haben. Ich wagte nicht, es zu glauben – denn ich hatte mich selber verloren. Kleid, Schuhe, Ring rissen mich aus der Beschämung, in die mein Geist gefallen ist. Musik, Tanz und Mastkalb – ich träume wohl. Sie waren kein Traum, sie waren die Wirklichkeit!“

Damals, im braven Dahinleben, war das wahre Bild des Vaters nicht zu finden. Jetzt aber erschien es neu, anders – gut und wahr. Die Not hat diese Wirkung hervorgebracht – gepriesen sei die Not – sie hieß BARMHERZIGKEIT. Und diese brachte eine neue unzerstörbare Lebensfreude mit.

„Mein Leben ist neu geworden durch das göttliche Erbarmen.“

Was mich gedemütigt hat, wurde ein bleibender Gewinn. Mein Bruder, der brav seine Arbeit tat, hatte ja das Richtige und Bessere getan – ich nicht, der ich das als langweilig abtat, was dem Vaterhaus zu Wohlstand und Segen gereichte: weil er seine Pflicht tat – ich nicht.“

Aber wie er sie tat, war ungenügend. Er hatte noch keine Not erfahren – darum verleugnete er seinen Nächsten, der doch sein Bruder war. So eine Haltung ohne Mitleid geht am Menschen kalt vorüber. Es verbessert nichts am Zustand der Welt, die Barmherzigkeit braucht, um warm und menschlich zu werden.

Es konnte kein wahres Fest werden, wenn der ältere Bruder im Groll sich verschloss.

Zu ihm kam der Vater eigens heraus und redete ihm gut zu: „All das Meine ist doch dein! Warum gönnst du dir nicht die Freude und nimmst dir ein Ziegenböcklein, um mit deinen Freunden ein Festmahl zu halten? Mein Junge: Es gibt Freuden, die man sich nehmen muss, ohne zu fragen!“

Wenn ich dir das befohlen hätte, hättest du wieder eine leidliche Pflicht daraus gemacht, wobei die wahre, freie Freude zu kurz käme. Komm jetzt und geh hinein zu unserem Fest! Dann ist der Davongelaufene wieder dein Bruder. Singt, tanzt und freut euch miteinander! Und dein Vater, der euch beide liebt, ist zufrieden. Denn dein Bruder war verloren – war tot – nun lebt er wieder. Er ist wiedergefunden, durch die Not verändert – ein neuer Mensch geworden. Gepriesen sei die Not, die einen barmherzigen Bruder findet!

Du, der du lebst, sollst wissen: Die Pflicht baut Haus und Hof auf.

Im Großen gesehen, baut sie die Nationen auf und rettet die Welt vor Verfall, Unheil und Krieg. Die Barmherzigkeit rettet das Schwinden der LIEBE.“

Eine FREUDE wie der Himmel ist das Vaterbild nun im Herzen seiner Kinder. Er selbst ist mein wahres Erbe. Man wird ja nicht gefragt, ob man leben will. Doch mein Los fiel auf schönes Land. Wiedergefunden ist die Liebe! Fehlt die Liebe, fehlt die Freude!

„Hat der Herr doch selbst uns mit seiner Majestät versöhnt in seinem Blute, in seinem Leiden, seinem Tod – um uns seinem Vater liebenswert zu machen“ (DASal 6, 353). Jetzt muss ein Fest der Versöhnung gefeiert werden, mit einer Freude, die bleibt. ■



*P. Peter Lüftenegger ist
Oblate des hl. Franz
von Sales und lebt als
Seelsorger in der Pfarre
Franz von Sales in Wien,
Österreich*

Schenke mir den Mut zu einem kleinen Schritt

**der mich neu mit Dir und einander versöhnt
der mir neue Lebensperspektiven zeigt
der mir neue Hoffnung schenkt**

Schenke mir den Mut zu einem kleinen Schritt

**der mir neu Deine erbarmende Liebe zeigt
der mir Türen in ein neues Land öffnet
der mir Licht in der Nacht schenkt**

Schenke mir den Mut zu einem kleinen Schritt

**hinein in Deine erlösenden Arme
hinein in die Fülle des Lebens
hinein in die Freude der Liebe**



Wie Weinstock und Reben



Zum Jahr der Orden

Als man in Rom nach einer geeigneten Stelle aus dem Evangelium zum Gedenktag des seligen Louis Brisson (1817-1908), des Gründers der Oblatinnen und Oblaten des heiligen Franz von Sales, suchte, entschied man sich für die Bildrede Jesu vom Weinstock und den Reben (Joh 15,1-11) ... und ich glaube, das war eine sehr gute Wahl.

Die Oblatinnen und die Oblaten des heiligen Franz von Sales wollen ja „salesianisch“ leben, daher heißen wir im Volksmund auch „Salesianerinnen“ und „Salesianer“ oder „Sales-Oblatinnen“ und „Sales-Oblaten“.

Salesianisch leben aber bedeutet: Leben in der Gegenwart des liebenden Gottes bei allem, was wir tun.

Genau das möchte auch Jesus Christus durch seine Bildrede vom Weinstock und den Reben deutlich machen: Nur in engster Verbindung mit Christus ist unser Leben fruchtbar, ohne ihn können wir nichts tun: „Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts vollbringen“ (Joh 15,5).

Anleitung für den Tag

Was bedeutet das nun für unser konkretes Leben? Für unseren ganz normalen Alltag?

Unser Ordenspatron, der heilige Franz von Sales (1567-1622), schrieb für die von ihm und Johanna Franziska von Chantal (1572-1641) gegründeten Schwestern von der Heim-suchung Mariens, heute auch „Salesianerinnen“ genannt, ein kleines Buch, in dem er genau dieses Leben in der Gegenwart des liebenden Gottes konkret beschreibt. Es trägt den Titel „Geistliches Direktorium“. Dieses Buch ist für uns „Salesianerinnen“ und „Salesianer“ die praktische Anleitung oder Wegweisung schlechthin, wie wir jeden Tag verbringen wollen, um in allem, was wir tun, in Gottes liebender Gegenwart zu leben, in engster Verbindung mit ihm, so wie der Weinstock und die Reben.

Franz von Sales beschreibt darin das Aufstehen und Schlafen, die Arbeit, die Freizeit, das Essen und das Gebet, also all das, was unseren ganz gewöhnlichen Alltag ausmacht, so wie wir ihn jeden Tag durchleben. Alles, was wir dabei tun,

soll im Bewusstsein geschehen, dass Gott bei uns ist. Er ist immer da, so wie die Luft, die wir atmen. Wir können Gott zwar nicht sehen, aber wir würden ohne seine Gegenwart nicht existieren können.

Mit Gott in allem

Das Erste und Wichtigste, das wir deshalb tun sollen, besteht darin, uns diese liebende Gegenwart Gottes immer wieder bewusst zu machen:

Wenn wir aufstehen, sollen wir Gott danken, dass er uns diesen Tag geschenkt hat.

Beim Essen sollen wir Gott danken, dass er uns Nahrung gibt und er selbst für uns zum Brot des Lebens wurde.

Am Beginn jeder Arbeit soll uns klar werden, dass Gott auch am Arbeitsplatz dabei ist. Das Gleiche gilt für die Freizeit und die Erholung.

Und schließlich das Schlafen. Am Ende des Tages lege ich meinen Tag, alles, was geschehen ist, und mich selbst und mein Leben zurück in Gottes Hände, und ich bitte Gott, dass er das Unvollkommene, das ich begonnen habe, vollende.

Das Gebet ist für Franz von Sales nicht einfach nur bloßes Aufsagen von auswendig gelernten Formeln, das natürlich auch, aber vor allem ist das Gebet für ihn das Sich-immer-wieder-daran-Erinnern, dass unser ganzes Leben ein Leben in der Gegenwart Gottes ist.

Das Kreuzzeichen zum Beispiel macht uns das sehr schön deutlich: Wir berühren unsere Stirn, die Brust und die Schultern – und damit sagen wir: Gott ist da, in unseren Gedanken, in unserem Herzen, und er umgibt mich mit seiner liebenden Gegenwart.

Auf diese Weise wird unser ganzes Leben, alle unsere Gedanken, unsere Gespräche, all unser Tun zum Gebet, zu einer ständigen Kommunikation mit Gott, in dessen liebender Gegenwart ich lebe.

Deshalb lesen wir in unseren Ordenssatzungen: „Das besondere Charisma der Kongregation [der Oblaten des heiligen Franz von Sales] besteht im Geist des heiligen Franz von Sales, und das bevorzugte Mittel, diesen Geist zu erlangen, ist das Geistliche Direktorium für die täglichen Handlungen. Pater Brisson hat den Oblaten die treue Übung des Direktoriums vorgeschrieben als ihr spezifisches Mittel, das Bild des heiligen Franz von Sales nachzuzichnen, der selbst Abbild des Herrn war. Pater Brisson verlangt, dass die Oblaten das Direktorium ‚leben‘ und es der Welt unserer Zeit anbieten.“ (Satzung 14)



Franz von Sales: Leben in Gottes Gegenwart (Gemälde im Garten des Klosters der Oblatinnen in Soyhieres, Schweiz)

Lebensnotwendig

Christus ist der Weinstock, wir sind die Reben. In diesem Bild macht uns Jesus unmissverständlich klar, dass wir ohne ihn nichts tun können, mit ihm zusammen allerdings reiche Frucht bringen. Es ist für uns also lebensnotwendig, dass wir uns dieser engen Verbindung mit Gott immer bewusst sind und in dieser Verbindung leben.

Am intensivsten erleben wir seine liebende Gegenwart natürlich im Sakrament der Eucharistie, aber es wäre viel zu wenig, zu meinen, nur dort, im Leib Christi, im Tabernakel, wäre Gott gegenwärtig. Nur in

einer Kirche oder Kapelle, wo das ewige Licht leuchtet, könne ich Gott finden. Natürlich ist er dort leibhaftig gegenwärtig, tatsächlich aber hängen wir an ihm, wie die Reben am Weinstock. Er versorgt uns also ständig mit Kraft und Energie, ohne ihn könnten wir wirklich nichts tun.

Sich dieser Kraft und Energie bewusst zu werden, ist unsere tägliche Aufgabe, so beschreibt es das „Geistliche Direktorium“ des heiligen Franz von Sales: Gott ist da, egal wo ich mich befinde, egal was ich auch tue, ich lebe in seiner liebenden Gegenwart. ■

P. Herbert Winklehner OSFS

Von meinen Bergtouren habe ich bereits in dem einen oder anderen LICHT-Artikel berichtet. Doch eine ganz bestimmte dieser Touren endete inhaltlich für mich erst vor kurzem. Wieso, das möchte ich Ihnen, gerne in diesem Artikel vorstellen, dabei das Thema „Versöhnung“ näher beschreiben und dazu in Bezug setzen.

Kein Verlass

Normalerweise bin ich, wenn ich in den Bergen bin, mit meinem guten Freund Franz unterwegs. Wir ergänzen uns gut und können Dinge oder Touren auch einmal alleine machen. Es ist ein unkompliziertes Verhältnis.

Vervollständigt hätte diese Gruppe ein weiterer guter Freund von mir, Christian.

Wir kennen uns schon sehr lange, noch aus der Ministrantenarbeit, und ich fragte ihn einmal, ob er Lust hätte, mit uns auf den Berg zu gehen oder gleich eine ganze Woche in die Berge zu fahren.

Franz und ich hatten schon alles geplant und Christian rief uns kurz vor Start an, dass er zwar nicht die ganze Woche, sondern erst am Freitag Abend anreisen würde, am Samstag auf den Berg mitgehen und am Sonntag wieder heimfahren werde. Für mich persönlich wäre dies eine größere Tortur als eine Entspannung. Er wollte es aber so und gesagt – getan.

Franz und ich fuhren nach Italien. Wir hatten eine sehr gute Zeit und irgendwann war

Spring über deinen eigenen Schatten

Leo Schlamp-Schmidbauer



Enttäuschungen können zu Rückzug und Funkstille führen

es dann Donnerstag. Dann der Anruf – die E-mail – die SMS. Christian konnte nicht und wollte sich den Stress auch nicht antun. Der Wirt hatte, weil wir ihn schon länger kannten, damit keine recht großen Probleme, aber ich. Bei mir gilt: Ausgemacht ist ausgemacht – und in der Tat: Ich war sehr sauer.

Zeit der Stille

Eine Zeit lang habe ich mich dann bewusst nicht gemeldet, weil ich wirklich sauer war. Frühzeitiges Absagen von Terminen macht mir persönlich nichts aus, aber wenn es Fünf vor Zwölf ist, dann werde ich wütend, enttäuscht, und bin auch von der Person



Doch schöner und besser sind Frieden und Versöhnung

enttäuscht, weil diese ihr Wort nicht eingehalten hat. Lange Zeit war dann Funkstille zwischen mir und meinem Freund. Hier und da ein paar E-mails, aber es ging um eher Belangloses.

Versöhnung

An einem Abend ging ich spazieren, und mir kam mein Freund Christian wieder in den Sinn. Persönlich dachte ich mir, dass ich mich eigentlich nie bei meinem Freund für mein Verhalten entschuldigt habe. Von der Vogelperspektive betrachtet, kam keiner zu Schaden, Christian war damals in einer schwierigen Situation.

Im Wort „Versöhnung“ steckt das Wort Sohn. Mir fiel damals die Geschichte vom verlorenen Sohn ein. Persönlich gesehen, ist mir diese Freundschaft zu wichtig, um diesen „Sohn“ zu verlieren. Ich habe so viel Schönes mit dieser Person erlebt, er war und ist für mich immer ein Vorbild gewesen.

Wieder Vater des verlorenen Sohnes sollte ich hier in die Versöhnung gehen. Dies habe ich dann auch getan und meinem Freund geschrieben. Ich habe dann eine, für mich sehr bewegende, Nachricht zurückbekommen. An diesem Tag war ich den ganzen Tag mit einem breiten Lächeln anzutreffen.

Über den eigenen Schatten zu springen bedarf Mut und die Initiative, Dinge anzusprechen und auszusprechen. Diesen Mut, wünsche ich auch Ihnen, liebe LICHT-Leserinnen und Leser.

Versöhnen Sie sich mit Personen, mit denen Sie vielleicht schon seit Jahren zerstritten sind. Sie werden merken, dass es Ihnen und der anderen Person danach viel besser gehen wird.

Abschließen möchte ich diesen Artikel mit einem kleinen Gedicht von Horst Rehmann mit dem Titel „Versöhnung“.

In diesem Sinne: Springen Sie des Öfteren über Ihren eigenen Schatten.

*Die Geste der Versöhnung,
hat vielerlei Gesichter,
mal ist es die Umarmung,
mal sind es Kerzenlichter.*

*Oftmals ist es nur ein Wort,
das zur Versöhnung führt,
oder ein bestimmter Ort,
der zur Versöhnung kürzt.*

*Versöhnung, sie ist richtig,
selbst für die größten Wüter,
Versöhnung, sie ist wichtig,
beruhigt die Gemüter.*

*Leo Schlamp-Schmidbauer
lebt in Wien,
Österreich, und
ist angehender
Steuerberater
und Wirtschaftsprüfer*



1404,6 km, Sarria
Do, 3.11.11

Es regnet in Strömen heute Morgen. Hatte eine gute Unterkunft gefunden. Wir waren zu Dritt in einem sehr geräumigen Schlafgemach. Die zwei Rad fahrenden Spanier sind nur ein bisschen zu früh munter geworden. Es ist 5:30 Uhr.

Laut sind sie. Den Regen hört man gut. Meine Müdigkeit ist stärker. Endlich einmal eine Herberge, in der auch nachts eingeheizt wird. Ich will nicht in den Regen. Dreh mich um und schlafe bis 8.00 Uhr. Der Regen klopft erbarmungslos gegen die Mansardenfenster.

Ganz langsam mache ich mich marschfertig, in der Hoffnung, dass der Regen aufhört. Zwei Wege stehen heute zur Auswahl: ein bedeutend kürzerer, den ich angesichts des Regens bevorzuge, oder der Weg über Samos, eines der ältesten Klöster Spaniens, eines von besonderer Bedeutung und Schönheit. Ich werde noch warten, vielleicht hört der Regen auf. Geh ins benachbarte Restaurant, wo ich mir einen Kaffee bestelle. Treff dort Angelo, den kleinen Spanier. Immer wieder kreuzen sich unsere Wege. Er kommt aus Barcelona. Sag ihm, dass ich den kürzeren Weg gehen werde und Samos links liegen lasse. Das hört sich für ihn offensichtlich wie eine Beleidigung an. Wie kann man

Zwischen Frust und Faszination

P. Ferdinand Karer OSFS



In der Hoffnung auf besseres Wetter

den Camino gehen und Samos links liegen lassen?

Samos muss man sehen, ist man am Camino unterwegs. Es wäre quasi eine Beleidigung Spaniens, nicht nach Samos zu gehen, wenn der Weg auch gut zehn Kilometer weiter ist. Ich bin schnell überredet. Geh wieder zurück zur Herberge, warte noch ein wenig, und siehe da, der Regen hört tatsächlich auf, starte aber trotzdem mit Gamaschen und Regenponcho, was auch gut ist, denn es dauert nicht lange und dann kommt wieder Regen.

Ich folge dem gelben Pfeil, nun schon seit Wochen, und

dieser gelbe Pfeil wird einem vertraut, er ist mein täglicher Begleiter, man folgt ihm blind. Er ist nicht verschwenderisch vorhanden. Überall dort, wo er wirklich notwendig ist, überall dort findet man ihn. Dieser Pfeil bringt mich meinem Ziel Tag für Tag näher. Ich bin nicht mehr weit davon entfernt, nur noch gut 100 Kilometer, und doch denke ich oft, als ginge ich mit jedem Schritt weiter weg vom Ziel. Was ist, wenn ich angekommen bin. Was ist, wenn Ziele erreicht werden.

Irgendwie habe ich Angst, nie ankommen zu können. Immer dieses Unterwegssein, dieses Unruhigsein und dann wieder Staunen. Der Regen hört auf. Ich gehe, solange ich gehen kann. Täglich neue Wege, täglich frisch, die alten Klamotten. Der Rucksack ist ein Leichtes. Ich spüre ihn nicht mehr, er ist mein Begleiter wie der gelbe Pfeil, der mich zwischen Regen und Sonne heute auf einen ganz besonders schönen Weg führt. Große alte Eichen säumen wunderbare Hohlwege, vorbei an alten Weilern, und immer wieder der Bach, der einen rauschend begleitet, Was-



Das Monasterio de Samos, eine beeindruckende Anlage

ser, das fließt, der Rio Sarria, das Wasser, an dem eines der ältesten Klöster der westlichen Welt steht und im Fünften oder Sechsten Jahrhundert gegründet worden ist.

Der spätere König Alfons II. wurde in diesem Kloster erzogen. Er gründete den Wallfahrtsort Santiago. Im Kloster treffe ich wieder Angelo, und wir nehmen gemeinsam eine Führung durchs „Monasterio de Samos“. Eine beeindruckende Anlage, leider ist durch einen Brand 1951, der durch einen explodierenden Schnapskessel verursacht worden war, ein guter Teil des Klosters abgebrannt, aber mit viel Aufwand wieder aufgebaut worden, so auch der größte Kreuzgang Spaniens, der in moderner Malerei das Leben Benedikts darstellt. Ein Großteil des Klosters dient als Gästetrakt für Menschen, die Exerzitien

machen oder eine Auszeit nehmen.

Kurz überlege ich, ob ich bleiben sollte. Ich gehe weiter, verabschiede mich wieder von Angelo, den ich sicher noch öfter sehen werde. Ich gehe im Regen und komme irgendwann nach Sarria, zur vermutlich uninteressantesten Stadt am Camino. Ich bleibe trotzdem, weil der Himmel noch immer auf Regen steht. In der Herberge lese ich ein Plakat, dass es um 18.00 Uhr in der Kirche täglich eine Segensandacht gibt. Einige wenige Pilger sind in der Kirche. Da kommt der Pfarrer aus der Sakristei. Sein Hemd hängt ihm halb heraus, er murmelt etwas, geht wieder und dreht die Lichter ab.

Irgendwie entsetzt von diesem Eindruck bleibe ich sitzen und denke: Ja, in der Kirche dre-

hen die Würdenträger, denen mittlerweile das Hemd aus der Hose hängt, die Lichter ab. Sie können nicht mehr und wollen nicht mehr. Haben lange das geglaubt, was sie vielleicht gar nicht glauben wollten. Und nun drehen sie die Lichter ab. Was soll's?

Das Bild vom Pfarrer, dem das Hemd raushängt, der sich offensichtlich nicht mehr bemühen kann, der uns das Licht abdrehet, wirkt noch lange nach. Verunsichert verließen die Pilger die Kirche. ■

P. Ferdinand Karer ist Oblate des heiligen Franz von Sales und Leiter des Gymnasiums Dachsberg, Oberösterreich



Unsere LICHT-Aktion 2015 unterstützt ein Projekt der Kinder- und Schwangerenseelsorge der Sales-Oblaten auf Haiti. Inzwischen wurden bereits mehr als EUR 10.000 gespendet. Mit großer Freude berichtet P. Honoré Eugur OSFS, der Leiter des Projekts, von weiteren Fortschritten dank neuer ausgebildeter Freiwilliger.

Als Oblaten des heiligen Franz von Sales müssen wir Zeichen der Hoffnung für die Menschen sein, um ihnen zu helfen, damit sie auf ihren eigenen Wegen gehen und nach dem Beispiel des heiligen Franz von Sales Christus nachfolgen.

Unsere Freiwilligen

Wenn man die Wirklichkeit des Landes sieht, die unsere Anwesenheit braucht, dürfen wir im Angesicht des Leidens der Menschen nicht untätig sein. Um auf diesen Schrei des Leidens zu antworten, müssen wir das Projekt weiterführen, indem wir freiwillige Mitarbeiter in den Pfarrgemeinden darin schulen, die werdenden Mütter und die Kinder bis zum Alter von sechs Jahren zu beraten, so dass dadurch gewissen Komplikationen vorgebeugt werden kann. Konkret informieren die Mitarbeiter die werdenden Mütter über die wichtigsten Verhaltensweisen während der Schwangerschaft, damit das Kind gesund zur Welt kommen kann. Sie klären sie über die Wichtigkeit des Stillens und die Pflege des Kindes in den ersten sechs Lebensjahren auf.

Das Projekt blüht mehr und mehr

Licht-Aktion 2015 für Kinder in Haiti

Wir werden aussäen

Am Osterfest 2015 haben wir die Aussendungsfeier für unsere 15 Freiwilligen begangen, die nach 53 Unterrichtsstunden nun befähigt sind, drei Aufgaben zu

übernehmen: Hausbesuche, die liturgische Feier des Lebens sowie Reflexion und Beurteilung.

Im Evangelium des Ostersonntags sahen wir, dass Frauen die ersten Verkünderinnen der Auferstehung Jesu waren. Sie

„Für Kinder in Haiti“



Wenn Sie den Kindern in Haiti helfen wollen, richten Sie Ihre Spende bitte an folgende Konten:

Für Deutschland: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Haiti“, LIGA-Bank Eichstätt (BLZ 750 903 00) Kontonummer: 10 760 23 08 BIC: GENODEF1M05; IBAN: DE60750903000107602308

Für Österreich: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Haiti“, Raiffeisenbank für NÖ/Wien (BLZ 32000) Kontonummer: 96-02.747.962 BIC: RLNWATWW; IBAN AT98 3200 0096 0274 7962



Seelsorge als Vorbeugung: Hilfe für schwangere Frauen und Mütter

behielten die Erfahrung, die sie vom Auferstandenen Christus gemacht hatten, nicht für sich. Wir, die Leiter der Kinderseelsorge, werden auch weiter aussäen, teilen, neue Menschen formen, in den Pfarreien, die uns um diesen Dienst bitten. Wir sind immer offen dafür, eine positive Antwort zu geben, um nicht der Wirklichkeit fremd gegenüber zu stehen. Diese Arbeit war fruchtbar, wie

die ermutigenden Berichte der Freiwilligen zeigen.

Hilfe durch Vorbeugung

Die Gesundheitsversorgung in Haiti ist prekär, und nur, wer Geld hat, hat Zugang zu den Gesundheitsdiensten. Aber unsere „Seelsorge“ kann hier helfen, vor allem durch Vorbeugung. So ist es möglich, viele Leben zu retten,

die in diesem Land gefährdet sind. Wenn wir unser Charisma und das Leben unseres Stifters ansehen, ermutigt und spornt uns das an, diese leidenden Menschen zu begleiten, im Vertrauen, dass Gott weiter großmütige Herzen anrührt, die uns helfen, diese Arbeit weiterzuführen. Denn es handelt sich um eine herausfordernde Tätigkeit, sie braucht Mittel, um treu die Arbeit fortzusetzen.

Aus Liebe

Der Auferstandene sei unser Licht und er möge unsere Schritte führen, damit wir Zeugen und Zeichen für alle Völker seien. Gott möge Sie alle segnen, die Sie diesen Artikel lesen. Herzlichen Dank an alle, die daran denken, uns zu helfen und die, die uns noch helfen werden.

Machen wir weiter so: „Alles aus Liebe, nichts aus Zwang“ (Franz von Sales). ■

P. Honoré Eugur OSFS



Aussendungsfeier mit P. Honoré

Jubiläum in Italien

400 Jahre Heimsuchung Lyon – Treviso



Schwestern des Konvents bei der Eucharistiefeier am 31. Januar 2015

Nach 2010, dem Jahr, in dem der Orden der Heimsuchung Mariens sein 400-jähriges Bestehen feierte, ist auch 2015 ein wichtiges Jubiläumsjahr für die Gemeinschaft: Vor 400 Jahren, am 2. Februar 1615, wurde das zweite Heimsuchungskloster

überhaupt und gleichzeitig das erste in Frankreich gegründet: Lyon Bellecour. Dieser Konvent hat in der Geschichte des Ordens aus verschiedenen Gründen eine besondere Wichtigkeit. Hier soll nur einer erwähnt werden: Dort starb der heilige Franz von Sales

am 28. Dezember 1622, und das Herz des Heiligen verblieb hier als wichtige Reliquie. Die Salesianerinnen bewahrten sie durch schwere Zeiten hindurch, vor allem, als sie wegen der Französischen Revolution Lyon verlassen mussten und über Mantua, Klagenfurt, Wien und Venedig schließlich 1913 in Treviso bei Venedig Heimat fanden.

Gottesdienste und Gespräche

Die Gemeinschaft von Treviso erinnerte mit einer Reihe von Festlichkeiten an diese 400-jährige Geschichte. Ab dem Januar 2015 gab es sehr unterschiedliche Veranstaltungen: einerseits Gebetswachen, Anbetungsstunden und Eucharistiefeiern, andererseits Vorträge und Diskussionen. Sie wurden gestaltet von vielen Freunden und Freundinnen der Gemeinschaft, von Priestern aus den Diözesen der italienischen Provinz Venetien, dem Orden der Don-Bosco-Salesianer, verschiedenen Chöre, die die liturgischen Feiern gestaltet haben, und unterschiedlichen Organisationen wie der Vereinigung der Gehörlosen oder der Vereinigung der Italienischen Katholischen Presse.

Es ist hier unmöglich die Vielfalt der Inhalte des ausgiebigen Programms auch nur ansatzweise zusammenfassen. Doch ließen sie alle die faszinierende Gestalt des heiligen Franz von Sales und seine unbestreitbare Aktualität hervorleuchten: als großer geistlicher Meister und Begleiter, Seelenhirt nach dem Herzen Christi, als weiser Prediger und eifriger und erfinderischer Missionar und vor



Bischof Giovanni D'Ercole bei seinem Vortrag

allem als wunderbarer Zeuge der Liebe Gottes.

Verantwortung und Hoffnung

In den Vorträgen ging es unter anderem um die Verantwortung des Christen heute und auch um die Hoffnung. Zu beiden Themen gab vor allem der Bischof von Ascoli Piceno in Mittelitalien Giovanni D'Ercole bei seinem Vortrag am 1. Februar wertvolle Impulse.

D'Ercole, der auch das Magazin „Unterwegs nach Damaskus“ im italienischen Fernsehen leitet,

warnte davor, sich der vorherrschenden Kultur anzupassen, und rief dazu auf, die eigene Identität wiederzuentdecken, also die Werte, auf die man sein eigenes Leben gründen und dadurch die Grundlagen für eine neue Menschheit schaffen kann. Dabei müsse uns bewusst sein, dass wir einer schweren Phase der Geschichte Europas gerade entgegengehen.

Hoffnung machte D'Ercole mit dem Satz: „Wenn ich aber sagen soll, wie ich die Zukunft sehe, sehe ich eine Zukunft, in der am

Ende die Wahrheit triumphiert, [...] nicht, weil wir tüchtig sind, sondern weil die Wahrheit sich nicht vom Irrtum zerstören lässt.“

Dieses ermutigende Wort des Bischofs erinnerte an jene Oberin der Heimsuchung, die im Jahr 1913, als die Schwestern wegen der unzähligen Übergriffe der Behörden Venedig verließen, an Papst Pius X. schrieb: „Die Liebe bleibt unverändert, weil wir gehorcht haben, ... und wir beginnen wiederum.“

Also: Solange es Liebe gibt, gibt es Zukunft. ■

Viele Jahre von den Sales-Oblaten betreut

Vor 50 Jahren wurde in Eichstätt die Kirche zur Heiligen Familie errichtet

Im Jahr 1965 wurde die Pfarrkirche zur Heiligen Familie als erster moderner Kirchenbau in der barocken Stadt Eichstätt errichtet. Die Seelsorge wurde dem Orden der Oblaten des hl. Franz von Sales mit ihrem Sitz im Rosental übertragen. Erster Seelsorger war P. Leopold Mühringer. Ihm folgte P. Alfred Blöth. Seit 2008 ist Günther Schmid, Priester der Diözese Eichstätt, Pfarrer der Heiligen Familie.

Die Errichtung eines neuen kirchlichen Sprengels im Osten der Stadt war notwendig geworden, als die Stadt nach dem Zweiten Weltkrieg an Einwohnern zunahm. Auch in



Pfarrkirche zur Heiligen Familie in Eichstätt

den benachbarten Orten Landershofen und Pfünz wuchs die Bevölkerung.

Die Dompfarrei, zu der das Gebiet damals und bis 1981 gehörte, kam deshalb zu dem Entschluss, eine neue Kirche zu bauen. Am 1. Januar 1972 wurde

die Tochterkirchengemeinde Heilige Familie, die sogenannte Kuratie, kanonisch errichtet. Die Urkunde, mit der die Kuratie zur selbstständigen Pfarrei erhoben wurde, stellte Bischof Alois Brems am 7. Juli 1981 aus. ■

Eichstaetter Kurier

Ein Doppelkonzert mit zwei Chören hatte viele Zuhörer ins Salesianum im Eichstätter Rosental gebracht.

Ewiges Leben in Fülle

„Lebenslänglich leben“ war der erste Teil überschrieben. E.B.R.A.I.M aus Schernfeld sang neue geistliche Lieder. Mit „Nada te turbe“ („Nichts soll dich ängstigen“) und „Jede Sekunde, jede Stunde ist ein Geschenk Gottes“ eröffnete der Chor den Konzertabend. Der Faden zog sich mit den Liedern „Unterwegs“, „Wir mit dir“ und „Du führst uns hinaus ins Weite“ weiter. Den Gehalt des Liedes „Lebenslänglich leben“ verdeutlichte Pater Herbert Winklehner, der die meditativen Texte sprach: „Aus dem lebenslänglich leben erstet wie in der Osternacht ewiges Leben in Fülle, befreit von allen Fesseln.“

Mit Jesus im Boot

Fortgesetzt wurde das Konzert durch den Auftritt des Projektchors der evangelischen Kirchengemeinde Eichstätt unter der Leitung von Katharina Reinl. Er führte die Jazz-Pop-Kantate „In einem Boot mit Jesus“ von Eugen Eckert und Peter Reulein auf. Dem Projektchor, der aus katholischen und evangelischen Musikern aus Eichstätt und Umgebung bestand, gelang es, mit fulminanter Musik die Zuhörer mit ins Boot zu nehmen.

Urängste des Menschen wurden in dem Stück genauso thematisiert wie die Hilfe Gottes, der sich jenen hilfreich zuwendet, die in dieser Not um Hilfe schreien.

Spiritualität im Gesang

Doppelkonzert im Salesianum Eichstätt



Über 60 SängerInnen und MusikerInnen beim Konzert im Salesianum

Nach dem Konzert wurde um dafür allen Spenderinnen und Spenden für die LICHTAKTION Spendern. ■

2015 „Für Kinder in Haiti“ gebeten. Dabei wurden 1124,- EUR gespendet. Herzlichen Dank

Franz Bauer (Eichstätter Kurier)/
Raymund Fobes

OSFS-Regionaltreffen in Bayern



Gemeinsames Gebet in Neuburg

17 Sales-Oblaten aus der Region Bayern trafen sich am 7. April 2015 zum traditionellen Regionaltreffen im Kloster St. Elisabeth in Neuburg an der Donau.

Neben einem Austausch über aktuelle Fragen des Ordens mit P.

Provinzial Thomas Vanek OSFS wurde auch die Flämische Barockgalerie im Schloss Neuburg besucht, sowie ein bisher kaum bekanntes Mosaik von Br. Benedict Schmitz OSFS an einer Hauswand in Wolkertshofen unweit von Eichstätt. ■

Mit zwei Videoclips stellt die Diözese Eichstätt die Oblaten des Heiligen Franz von Sales vor.

Nah bei Gott und den Menschen

OSFS im Zeichentrick

Einer dieser Kurzfilme informiert im Zeichentrickformat kurz und anschaulich über den Orden, vor allem seinen Patron und dessen Wirken, dann aber auch über die Tätigkeit der Sales-Oblaten, die sich genau aus dem Handeln und der Lebensweise des Patronsergibt.

Persönliches Zeugnis

Der andere Film stellt das Salesianum Rosental in Eichstätt vor. Der Zuschauer erhält einen Einblick in die vielfältigen Aktivitäten und Angebote des Klosters. Zu Wort kommt auch P. Johannes Haas OSFS, der über seinen Weg in den Orden berichtet. Franz von



Videoclips über die Sales-Oblaten



Videoclips über die Sales-Oblaten: einmal im Zeichentrickformat, dann ein Portrait über das Salesianum Eichstätt mit P. Johannes Haas OSFS

Sales ist für ihn eine Person, die ganz nah bei Gott und ebenso nah bei den Menschen ist.

Im Internet anzusehen

Beide Filme wurden für die Website der Diözese Eichstätt als

Beitrag zum von Papst Franziskus ausgerufenen Jahr des geweihten Lebens produziert. Sie können aber auch abgerufen werden auf der Internetseite des Eichstätter Salesianums www.salesianum-rosental.de

BESTELLSCHEIN

JA, ich bestelle die Zeitschrift **Licht** zum Bezugspreis von
___ EUR 15,50 / sFr 26,- (inklusive Porto) pro Jahr.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein **Licht**-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf
___ zu meinen Kosten an:

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift:

- Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.
- Ich möchte für LICHT werben und benötige ___ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht

An die
LICHT-Redaktion
P. H. Winklehner
Rosental 1

D-85072 EICHSTÄTT

Wir gedenken
der verstorbenen

Licht-Leserinnen und Leser:

EICHSTÄTT: Wolf, Paula;
OBERHAID: Genslein, Hermann;
OSTERBUCH: Miller, Pauline;
PFAFFENHOFEN: Daniel, Frieda;
RIED IM INNKREIS: Flach, Han-
nelore;
SCHWÄBISCHGMÜND: Wid-
mann, Adelheid;
TAPFHEIM: Wiedemann, Anne-
liese;

**HERR,
VOLLENDE SIE IN
DEINER LIEBE**

**Erwirke uns nun
einen neuen Eifer als
Auferstandene,
um allen das Evangelium
des Lebens zu bringen,
das den Tod besiegt.**

**Aus einem Mariengebete von
Papst Franziskus
in „Evangelii gaudium“**

Licht - Die Salesianische Zeitschrift

Impressum

Herausgeber:

Kongregation der Oblaten des hl. Franz
von Sales – Deutschsprachige Provinz
(Deutschland-Österreich-Schweiz)

Redaktion:

P. Herbert Winklehner (Chefredakteur);
Raymund Fobes

Anschrift der Redaktion:

Rosental 1, D-85072 Eichstätt
Telefon: (0 84 21) 93 489 31
Fax: (0 84 21) 93 489 35
E-Mail: licht@franz-sales-verlag.de
Internet: www.zeitschrift-licht.de

Verlag und Vertrieb:

Franz-Sales-Verlag,
D-85072 Eichstätt
Internet: www.franz-sales-verlag.de

Herstellung:

Schödl Druck,
D-85137 Rapperszell;
www.schoedl-druck.de

Licht erscheint sechsmal jährlich.

Jahresabonnement: EUR 13.- / SFr 22.- (zzgl. EUR 2,50 / SFr 4.- Versand)
Einzelheft: EUR 2,30 / SFr 3,80 (zzgl. Versand). Abbestellungen gelten für das

Ende des Jahrganges. Höhere Gewalt
schließt Ansprüche an den Verlag aus.
Artikel, die mit dem Namen oder den
Initialen des Verfassers gezeichnet sind,
stellen nicht unbedingt die Meinung des
Herausgebers, der Redaktion oder des
Verlages dar.

Licht ist Mitglied des Katholischen Me-
dienverbandes.

Konten:

Liga Eichstätt (BLZ 750 903 00)
Kto. Nr. 760 30 10, BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE74 7509 0300 0007 6030 10;
Sparkasse Eichstätt (BLZ 721 513 40)
Kto. Nr. 2014 BIC: BYLADEM1EIS
IBAN: DE42 7215 1340 0000 0020 14

Fotos (Seite): Archiv Franz-Sales-Verlag
(19,27,28un,); Medienstelle Eichstätt
(29); Honoré Eugur (24,25); Heimsu-
chung Treviso (26); Walter Huber (28ob.);
Ferdinand Karer (22,23); pixelio.de/
Albrecht E. Arnold (17); pixelio.de/Jorma
Bork (14) pixelio.de/Stephanie Hofschlä-
ger (5,6); pixelio.de/Rainer Sturm (8); Leo
Schlamp-Schmidbauer (20,21); Gerhard
Wagner (13,30); Alfons Wittmann (9);
Martina Würzburger (Titel, 10)



„Gott ist der
Gott der Freude“

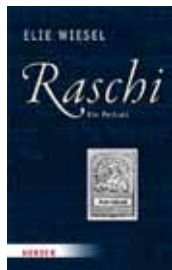
Franz von Sales (DASal 6,89)

Licht - Die Salesianische Zeitschrift



Marianne Schlosser
Erhebung des Herzens
386 Seiten,
broschur,
EUR 19,95
Eos Verlag

Marianne Schlosser, Professorin für die Theologie der Spiritualität an der Universität in Wien, Österreich, liefert einen systematischen Überblick über die Theologie des Gebetes als Ausdruck der Beziehung des Menschen zu Gott. In einem Anhang sammelt sie klassische Texte über das Gebet und dabei findet man auch Auszüge aus der Philothea des heiligen Franz von Sales: über das Stoßgebet, die geistliche Einkehr, die Notwendigkeit des Gebetes und die Trockenheit bei der Betrachtung.



Elie Wiesel
Raschi
128 Seiten,
gebunden,
EUR 17,99
Herder Verlag

Raschi, das ist Rabbi Schlomo Jizchaki. Er lebte von 1044 bis 1105, war Oberrabbiner in der französischen Stadt Troyes und ist vor allem für seine Kommentare der Bibel und des Talmud bekannt. Elie Wiesel würdigt ihn als den „Lehrer unserer Lehrer“. Neben seiner Denkweise der Bibel- und Talmudauslegungen befasst sich Wiesel auch mit der Reaktion Raschis auf den ersten Kreuzzug, der 1096 stattfand und für die jüdischen Gemeinden des Rheinlandes zu einem ersten „Holocaust“ wurde.



André Frossard
Maximilian Kolbe
224 Seiten,
gebunden,
EUR 16,95
Verlag Media Maria

Der heilige Märtyrer Maximilian Kolbe ... das bedeutet nicht nur Auschwitz und das freiwillige Opfer für einen Familienvater, das ist auch Marienverehrung, polnische Geschichte, eine Zeitschrift in Millionenaufgabe, Mission in Fernost. André Frossard gelingt eine Biografie, die all diese Lebensstationen gut ins Bild bringt und vor allem Maximilians letzte Botschaft an seine franziskanische Mitbrüder und damit an die ganze Welt deutlich macht: „Vergesst die Liebe nicht.“



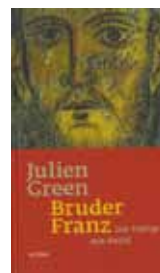
Elisabeth Münzebrock
Teresa von Ávila
168 Seiten,
gebunden,
EUR 14,90
Echter Verlag

Vor 500 Jahren wurde die heilige Mystikerin, Ordensgründerin und Vagabundin Gottes geboren, die unermüdlich ihren „beschuhten“ Karmel in den „unbeschuheten“ reformierte und dafür einige Anfeindungen in Kauf nehmen musste. 1970 erhielt sie als erste Frau der Kirchengeschichte den Titel „Kirchenlehrerin“. Elisabeth Münzebrock zeichnet sehr beeindruckend ihr Lebensbild und beschreibt die wesentlichen Qualitäten dieser Frau, ohne dabei auch deren Humor zu vergessen.



Pierre Emonet
Ignatius von Loyola
184 Seiten,
gebunden,
EUR 14,90
Echter Verlag

Emonet, ein Schweizer Jesuit, legt eine Biografie über seinen Ordensgründer vor, die versucht, dessen Leben zwischen „Legende und Wirklichkeit“, wie der Untertitel lautet, zu beleuchten und darzulegen, wer tatsächlich hinter diesem Ignatius, seiner „Gesellschaft Jesu“ und seinen „Geistlichen Übungen“ steckt. Er zeigt, dass es dem Jesuitengründer bei all seinen Schwächen vor allem darum ging „Seelen zu dienen“, Gott in allem zu entdecken und „alles zur größeren Ehre Gottes“ zu tun.



Julien Green
Bruder Franz
436 Seiten,
gebunden,
EUR 29,00
Echter Verlag

Julien Green (1900-1998) ist einer der großen Schriftsteller des 20. Jahrhunderts. In diesem Buch wagt er sich an die Lebensgeschichte des Heiligen aus Assisi und entwirft ein literarisch hochwertiges und umfassendes Lebensbild dieses Mannes, der wie kein anderer radikal das Evangelium leben wollte. Überraschenderweise wird dabei auch zwei Mal der heilige Franz von Sales erwähnt, ein anderer Franziskus, der Bischof aus Genf, dessen Namenspatron Franz von Assisi war.

B 4577

FRANZ-SALES-VERLAG
Rosental 1, 85072 Eichstätt

Zum Jahr der Orden



Franz-Sales-Verlag
Rosental 1 • D-85072 Eichstätt
Tel (08421) 93489-31 • Fax (08421) 93489-35
e-mail: info@franz-sales-verlag.de



Leben in Gott von Lewis S. Fiorelli, 80 Seiten, Broschur, 5,40 EUR, ISBN 978-3-7721-0164-9

Vielen Menschen hat Franz von Sales in seiner Zeit durch seine Weisungen geholfen, ein „Leben in Gott“ zu führen. Die wichtigsten seiner Ratschläge hat Johanna Franziska von Chantal, seine Weggefährtin, zwei Jahre nach dem Tod des Heiligen als „Geistliches Direktorium“ für die Schwestern zusammengestellt. Der ehemalige Generaobere der Sales-Oblaten P. Lewis S. Fiorelli wählt daraus jene Weisungen aus, die von allen Christen gelebt werden können, und deutet sie für heute. Dadurch entsteht ein wertvoller Leitfaden für die Gestaltung des christlichen Lebens.



Wer verzeiht, irrt nie von Reinhard Abeln / Anton Kner, 88 Seiten, Broschur, 5,40 EUR, ISBN 978-3-7721-0178-6

Jeder Mensch braucht das befreiende Wort der Vergebung, das getragen ist von Hoffnung und Liebe. Im Verzeihen, so macht dieses Buch deutlich, zeigt die Liebe erst ihre wahre Größe. Es gibt wohl niemanden, der nicht irgendwann, irgendwo, irgendwem „Scherben“ gemacht hat. Was er nun braucht, ist das befreiende Wort der Vergebung, das getragen ist von der Haltung der Liebe. Und Liebe besteht darin, dass man den anderen „mag“, trotz oder sogar wegen seiner Fehler.

Zeitschrift LICHT und Franz-Sales-Verlag im Internet:
www.zeitschrift-licht.de und www.franz-sales-verlag.de